

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallauer Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
kosten die Kleinplattige Zeitschrift
oder deren Raum 15 Pf.

Abonnementpreis
monatlich 45 Pf., mit Zinsen
ab 60 Pf. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.20 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 24.

Samstag, den 24. Februar 1917.

25. Jahrgang

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Auszahlung der Karloffelgelder findet am
Montag, den 26. d. Mts.
gegen Abgabe des Rieferscheines auf Zimmer 1 im Rat-
haus statt.
Schierstein, den 24. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Einwohner, welche beim Wirtschafts-
Ausschuss die Stellung von Gepanzen zur Durchführung
der Frühjahrsbestellung beantragt haben, werden hiermit
aufgefordert, am Montag den 26. d. Mts. oder Dienst-
tag, den 27. d. Mts. von 2 bis 7½ Uhr Nachm. im
Sitzungsaal des Rathhauses dem unterzeichneten Vor-
sitzenden genauere Angaben über Lage der Grundstücke,
besonders der Gewanne und Art der diesjährigen Be-
stellung zu machen.

Erscheinen der Besitzer bzw. Ehefrauen derselben
ist unbedingt notwendig, Kinder werden nicht angenommen.
Gleichzeitig findet die Ausgabe der Bezugscheine
für Knochenmehl statt.

Der Wirtschaftsausschuss:
Wengs.

Die neuen Kriegskredite bewilligt.

Berlin, 23. Februar. (WB.) Der Reichstag hat
die angeforderten Kriegskredite von 15 Milliarden Mark
in allen drei Lesungen gegen die Stimmen der sozialdemo-
kratischen Arbeitsgemeinschaft angenommen.

Die Bewilligung des neuen Kriegskredits durch den
Reichstag in allen drei Lesungen gilt dem „Lokal-An-
zeiger“ als ein Beweis, daß auch der vom Volk gewählte
Faktor der gesetzgebenden Gewalt im Deutschen Reich
noch von demselben unerschütterlichen Siegeswillen beseelt
ist, der den 4. August 1914 zu ein in der denkwürdigen
Tage der deutschen Geschichte gemacht hat. Abgesehen
von den wenigen Männern auf der äußersten Linken
scheitert sich das ganze Haus um die Regierung und er-
klärt die Bewilligung der größten Riesensumme, die
jemals von einem Parlament gefordert worden ist, für
eine selbstverständliche Pflicht. In Paris, London, Rom,
und Petersburg wird man heute einsehen, einen wie
ungeheuren Fehler man begangen hat, als man in der
Note an Wilson das deutsch. Friedensangebot mit Forde-
rungen ablehnte, die alle im deutschen Volke bestehen-
den Meinungsverschiedenheiten erstickten mußten.

Erklärungen Lord Georges über den U-Boot-Krieg.

London, 23. Febr. (WB. Nichtamtlich.) Reuter-
meldung. Unterhaus. Lord George betonte in
seiner Erklärung die große Wichtigkeit der Schiffsraum-
frage und sagte, daß eine Million Tonnen britischen Schiffs-
raumes Frankreich zugewiesen worden sei und außerdem ein
bedeutender Teil der britischen Tonnage Rußland und
Japan. Gegen die U-Boot-Gefahr könne man mit dra-
matischen Mitteln vorgehen, aber es seien auch sofortige und
zukunftsfähige Maßnahmen notwendig, um das Problem der
Tonnage zu lösen, das dem Lande große Opfer auferlegen
würde.

Lord George sagte, der schließliche Erfolg der Sache
der Alliierten hänge von der Lösung der Schiffsraum-
schwierigkeiten ab. Nach allen Abzügen sei nur ungefähr
die Hälfte der englischen Tonnage für die gewöhnlichen
Erfordernisse verfügbar. Während vor dem Kriege jedes
Jahr Schiffe mit einem Gesamtausmaß von 50 Millionen
Tonnen in britischen Häfen angekommen seien, sei diese Zahl
jetzt auf 30 Millionen Tonnen herabgesunken, und zwar
ausschließlich infolge der Ueberweisung von Schiffen für die
kommerziellen und militärischen Erfordernisse der Alliierten.
Die Regierung hoffe, Mittel zu finden, um den Untersee-
booten wirksam entgegenzutreten zu können. Sie würde sich
aber einer sträflichen Torheit schuldig machen, wenn sie ihre

Politik ohne weiteres auf der Annahme aufbaue, daß sie
diese Hoffnung werde erfüllen können. Ein guter Teil der
Tonnage sei versenkt worden, und es sei zu erwarten, daß
noch weit mehr versenkt werden würden, ehe die Gefahr
überwunden werde. Die Einfuhr von Bauholz müsse da-
durch vermindert werden, daß man französisches Bauholz
für die Armee und britisches für Grubenstütze verwende.
Eine ausgiebigere Gewinnung britischer Erze, die allerdings
geringeren Gehalt hätten, werde die britische Erzeugung
außerordentlich steigern.

Lord George befaßte sich sodann mit der Frage der
Lebensmittelversorgung im eigenen Lande und wies auf die
Notwendigkeit hin, die Farmer dazu zu veranlassen, Ge-
treide anzubauen. Die Regierung werde deshalb die Wei-
zenpreise bis zum Jahre 1920 garantieren, für die Arbeiter
Mindestlöhne festsetzen und die Erhöhung des Backgeldes
verbieten. Durch alle diese Mittel könne beträchtlicher
Schiffsraum gespart werden. Aber diese Sparnis würde
erst später eintreten. Inzwischen werde der Schiffsraum
dringend benötigt. Deshalb müsse die Papiereinfuhr um
die Hälfte vermindert werden. Die Einfuhr aller wesent-
lichen Nahrungsmittel werde uneingeschränkt bleiben, aber
die von gewissen Früchten entweder verboten oder stark
eingeschränkt werden. Kohlen, Mineralwasser und
indischer Tee würden nicht ins Land dürfen; indischer Tee
würde auf eine bestimmte Menge herabgesetzt werden.
Große Vorräte von Kaffee und Kakao seien im Lande; die
Einfuhr würde also vorläufig aufgehoben werden. Das
Land müsse mehr von heimischem Fleisch und anderen
Nahrungsmitteln leben. Die Regierung hoffe, mit allen
diesen Beschränkungen über 900000 Tonnen Einfuhr jähr-
lich zu ersparen. Außerdem müsse die Einfuhr sehr vieler
Industrie-Artikel ausbilden. Durch Einschränkung der Bier-
erzeugung allein würden 600 000 Tonnen jährlich frei werden.
Eine entsprechende Verminderung der Erzeugung von Spi-
rituosen sei geplant. Wenn dieses ganze Programm durch-
geführt werde, so könne er endlich versichern, daß England
auch den schlimmsten Eventualitäten entgegengehen könne.

Wie bringen unsere Feinde die Kriegskosten auf?

Von Prof. Dr. Willi Prion, Berlin.

Die Antwort auf diese Frage lautet: mit der
denkbar größten Schwierigkeit. Im Grunde genom-
men eine überraschende Antwort, aber die noch heute
mancher den Kopf schüttelt. In Frankreich, dem Lande
der Rentier, der nie versagenden Quelle für geld-
bedürftige Staaten, in dem wohlhabenden England
mit seinem Reichtum an flüssigem Kapital, an Boden-
schätzen und Kolonialprodukten, an Schiffen und For-
derungen an die ganze Welt — in diesen Ländern
soll die Aufbringung der Kriegskosten schwierig sein!
Für Rußland und Italien will es der gewöhnliche
Menschenverstand schon glauben, aber für Frankreich
und England — nimmermehr! Der Skeptiker weiß
daraus hin, daß beiden Ländern noch immer Geld
zur Kriegsführung zur Verfügung steht. Wichtig: es
fragt sich nur, welche Mittel und Bedingungen müssen
angewendet werden, um das Geld auszubringen, und
wie wird das Ende sein, d. h. wie wird sich die
Schuldenabrechnung gestalten?

Der Reichshaussekretär bezifferte am 1. Oktober
1916 die Gesamtkriegskosten aller Länder auf rund
250 Milliarden Mark. Sie sind bis Ende 1916 mit
rund 300 Milliarden Mark zu veranschlagen. Eine
Summe, die wir unserer Vorstellung vielleicht dadurch
ein wenig näher bringen können, daß wir uns er-
innern, daß die Gesamtwerkstoffe jährlich ungefähr 30
Millarden ausmacht, daß also heute bereits der Wert
von 10 Weltrenten verpulvert worden ist. Von größ-
ter Bedeutung ist aber, daß von diesem schwindelhaften
Betrag nur etwa

ein Drittel auf die Zentralmächte,
dagegen

fast zwei Drittel, also rund 200 Millionen Mark,
auf unsere Gegner

entfallen. Unsere Gegner wirtschaften also erheblich
teurer als wir. Auch auf den Kopf der Bevölkerung
sind die Ausgaben in Frankreich und England höher
als in Deutschland; sie betragen dort 1280 bzw.
1680 Mark gegen 930 Mark in Deutschland.

1. Rußland.
Die Gesamtkosten Rußlands belaufen sich auf rund
80 Milliarden Mark. Davon sind etwa 18 Milliarden

Mark durch feste Anleihen (zu 5 Prozent und 3½
Prozent) aufgebracht worden, d. h. so wird uns ver-
sichert. Fest steht nur, daß die Banken und Spar-
kassen gezwungen worden sind, erhebliche Beträge zu
übernehmen. Ueber 26 Milliarden Mark sind an
kurzfristigen Schatzscheinen im Inland ausgege-
ben worden, woran ebenfalls die Banken mit beträcht-
lichen Summen, die Staatsbank allein mit 12 Milliar-
den Mark, beteiligt sind. Zurzeit liegt eine neue (vi-
schste) feste Anleihe zur Zeichnung auf; von dem Er-
gebnis ist noch keine Kunde zu uns gedrungen.

Ist also die Aufbringung von Mitteln im eigenen
Land in höchstem Maße ungenügend, so sind die
Schwierigkeiten im Zahlungsverkehr mit dem Ausland
geradezu bedauerlich. Rußlands Zahlungsbilanz war
schon vor dem Kriege passiv, d. h. es mußte zur
Deckung seiner Auslandsverpflichtungen — da seine
Ausfuhr zur Deckung nicht ausreichte — bereits vor
dem Kriege fortlaufend Auslandskredite — in Frank-
reich — aufnehmen. Infolge des Krieges ist der
Ausfuhrhandel stark eingeschränkt worden, während die
Einfuhr (von Kriegsmaterial) ebenso stark zugenom-
men hat. Der Einfuhrüberschuß betrug im Jahre 1911
über 3 Milliarden Mark. Rußland kann seinen Ver-
pflichtungen heute nur dadurch nachkommen, daß ihn
die Verbündeten Geld zur Verfügung stel-
len oder die Vorforderungen kreditieren. So zahlt die Bank
von Frankreich einwischen die Zinsen der russischen
Anleihen. England gibt Kredite und ebenso Amerika und
Japan. Mittlerweile hat es als Sicherheit für seine
Schulden die wertvollsten Teile seiner Boden-
schätze an England und Amerika verpfändet und
die Gläubiger als Kontrollorgane im eigenen Lande
stehen. Die Folge dieser ungünstigen Zahlungsbilanz
mit dem Auslande ist die Erschöpfung des Goldvor-
rates der Staatsbank, wodurch — bei gleichzeitiger
Steigerung des Notenumlaufs — ein Rückgang der
Notendeckung von 100 Prozent vor dem Kriege auf 11
Prozent Ende 1916 eingetreten ist.

In Wirklichkeit ist Rußland heute bereits zahl-
ungsunfähig — und nach dem Kriege wird das Ge-
wachen fürchterlich sein. Im Stillen hofft es, daß Eng-
land dereinst die gesamten Vorschüsse, die Rußland
von seinen Bundesgenossen erhalten hat, auf eigene
Rechnung übernimmt.

2. Italien.

Die Gesamtkriegskosten betragen etwa 14,5 Milliar-
den Mark. Davon sind durch drei langfristige An-
leihen (zu 4½ und 5 Prozent) rund 3,5 Milliarden
Mark aufgebracht worden. Eine 4. Anleihe liegt zur-
zeit zur Zeichnung auf; sie ist mit allen denkbaren
Reizmitteln ausgestattet, um einen Erfolg zu sichern.
Der Notenumlauf der Emissionsbanken ist seit dem
Kriege auf 3,6 Milliarden gestiegen. Also auch Ita-
lien hat nur einen geringen Teil seiner Kriegskosten
durch feste Anleihen decken können.

Die Auslandsverpflichtungen Italiens sind gleich-
falls groß. Der Einfuhrüberschuß betrug im Jahre
1916 rund 3 Milliarden Mark, für die italienische
Volkswirtschaft ein erheblicher Fehlbetrag, der zu bedeu-
tend ist. Italien leidet besonders unter der hohen Fran-
ken (und den hohen Preisen für Kohle), da Amerika
vielfach an Stelle der deutschen und österreichischen
Lieferanten getreten ist. Die italienische Pire hat in
der Schweiz eine Entwertung von über 42 Prozent
erfahren.

In der Kammer Sitzung vom 12. November 1916
hat der italienische Finanzminister offen die unbe-
friedigende Lage der italienischen Finanzen zugege-
ben. Finanzpolitiker raten zur verstärkten Ausgabe
von Schatzscheinen, weil sie allein noch Geld bringen
würden. Das bedeutet nichts weniger als das offene
Geständnis, daß die italienische Bevölkerung kein Ver-
trauen zur Kursbeständigkeit der festen Anleihen hat,
eine Erscheinung, die uns noch in England und Frank-
reich begegnen wird. Im Stillen rechnet man auch in
Italien damit, daß bei der Generalabrechnung die
englischen Vorschüsse nicht zurückgezahlt zu werden
brauchen. Selbst für diesen Fall steht fest, daß Ita-
lien, daß sich vor dem Kriege in aufsteigender wirt-
schaftlicher Entwicklung befand, nach dem Kriege
schweren finanziellen Erschütterungen ent-
gegenseht.

Uncle Sam muß hungern.

Die Ausfuhr von Weizen nach England rächt sich.
Die nordamerikanische Getreideernte hatte im letz-
ten Jahre einen Ausfall, der größer war, als die ge-
samte Ausfuhr der Vorkriege. Wenn also die Verfor-
gung der Bevölkerung dauernd gesichert sein sollte,
dann wäre schon im Herbst ein Getreideausfuhrverbot

angebracht gewesen.

Wilson ist nun aber auf das demokratische Parteiprogramm hin gewählt worden, und in der demokratischen Partei bildet die Landwirtschaft der amerikanischen Weststaaten eine erdrückende Macht. Die Farmer des Westens hatten nun schwer unter der allgemeinen Entwertung des Geldes zu leiden. Seit die ungeheuerlichen Goldmassen für Munition nach Amerika kamen, war die Kaufkraft des Geldes sehr gesunken, und die Farmer mußten alles sehr viel teurer als früher bezahlen. Da war ihnen ein besserer Getreidepreis sehr willkommen. Den wollte ihnen Wilson nicht nehmen, und so ließ er die Dinge laufen, wie sie es wollten; die Engländer konnten also kaufen, so viel sie wollten.

Jetzt fehlt es an Getreide, und zumal sind die Folgen:

Amsterdam, 23. Febr. Nach Meldungen aus Washington wird die Lebensmittelfrage immer brennender. Alle Blätter besprechen in längeren Artikeln die misliche Lage und die Lebensmittelunruhen. Die Schuld an den herrschenden Unbilligkeiten wird in der Hauptsache dem Versagen der Eisenbahnverwaltungen zugeschoben, und die Abstellung der Unbilligkeiten wird als dringende Notwendigkeit gefordert; auch wird das Publikum zu größerer Sparsamkeit ermahnt. Inzwischen haben die Kundgebungen gegen die Steuerung sich auch auf die Staaten im Innern des Landes ausgedehnt. So fand beispielsweise am Mittwochabend ein Tumult in Philadelphia statt, der großen Umfang annahm. Es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei, wobei ein Mann getötet und 14 andere, darunter zwei Polizisten, schwer verwundet wurden. Auf einer Protestversammlung gegen die Lebensmittelsteuerung waren mehr als 2500 Frauen erschienen. Es ging sehr stürmisch zu, und schließlich kam es auch hier zu Zusammenstößen mit der Polizei. Man befürchtet, daß noch in weiteren Staaten Hungerrevolten ausbrechen werden. Die „New York Times“ weist in einem Artikel auf die furchtbaren Gefahren hin, die für das Land erwachsen würden, falls die Transportverhältnisse noch länger anhalten, und keine zweckmäßigen Schritte seitens der Behörden in die Wege geleitet werden.

In Wirklichkeit ist dieses Gerücht von den Transportverhältnissen nur ein Beruhigungsmittel. Es fehlt ernsthaft an Getreide; wenn auch nicht unmittelbar, so doch in dem Grade, daß die Farmer und Lagerhäuser bereits Vorräte liefern müssen, die sie sonst um diese Jahreszeit noch zurückhielten.

Der Ernst, der bitterböse Ernst, wird noch kommen. Jedenfalls ist es jetzt mit der Verbringung weiteren Getreides nach England und Frankreich von selber zu Ende.

Hoffnung auf — Revolution.

Wohin die Stimmung in Frankreich geraten ist.

In einer Marmeladenbäckerei, die dem Kriegsgesandten Georges H. im Lager Altengrabow aus Paris zugesandt wurde, fand sich bei der Prüfung der Sendung ein Brief vom 16. Dezember 1916, der einen bemerkenswerten Einblick in die französische Stimmung gestattet. Es heißt darin: „Häße wieder Mut, mein Lieber, vielleicht sind wir dem Frieden nahe. Deutschland hat — es ist wirklich wahr — den Alliierten ein Friedensangebot gemacht, doch zweifle ich, daß wir es annehmen. Wenn es nur von uns abhängt, würde es, glaube ich, bald ein Ende geben; aber die Engländer haben uns in der Hand, sie sind stolz und wollen von nichts hören.“

„Bis zum Ende“, sagen sie. Bis zu welchem Ende? frage ich. Sie wollen die Vernichtung Deutschlands. Das Ende seines Militarismus. Aber das ist nicht so leicht. Man vernichtet eine so furchtbare Macht

nicht vollständig, und wenn diese Völker, die Engländer, ihr Wort halten wollen, würde es, glaube ich, noch sehr lange dauern. Denn entgegen dem, was gesagt wird, fehlt es Deutschland an nichts. Du wirst einsehen, daß ein so starkes Volk nicht bezwungen werden kann. Das kann man nicht erwarten. Vielleicht hat die Diplomatie mehr Aussicht, uns den Frieden zu bringen, oder besser noch: eine Revolution sollte die Dinge endlich in Ordnung bringen.“

Die Aussichten des U-Bootkrieges.

Wenn Deutschland England von der See abschließen kann, ohne auf die Neutralen achten zu müssen, dann wird es siegen.

„Morningpost“ in London.

Das dürfte den Kern der Frage treffen. Gelingt es uns, den Widerstand der Neutralen zu überwinden, und gelingt die Abschließung einigermaßen lückenlos, dann ist John Bull's Schicksal besiegelt.

Unser Verhältnis zu den Neutralen regeln die Begier neuerdings sehr freundlich in unserem Sinne, indem sie den kleinen Staaten schwerste Hunger-Daumschrauben ansetzen.

Ueber die Wirkung der Abschließung aber unterrichten uns am besten die Mitteilungen aus den südlichen Ländern über die wachsende Versorgungsnot.

Kohlennot in London.

Im Hinblick auf manche Unannehmlichkeiten in der Kohlenversorgung, welche wir in letzter Zeit durchgemacht haben, ist es beruhigend zu hören, daß auch die Engländer mit erheblichen Schwierigkeiten auf diesem Gebiete bekannt geworden sind. Die „Times“ vom 12. Februar 1917 gibt ein recht anschauliches Bild, wie die Verhältnisse in London liegen. Sie spricht von einer tatsächlichen „Kohlenknappheit in London“, die darauf zurückzuführen sei, daß die Großhändler keine Leute für den Transport und die Lieferungen hätten. Das Kohlensteigen beschreibt die „Times“ mit folgenden Worten:

„Die Kohlen-Polizisten waren am Sonnabend so zahlreich wie nie zu irgendeiner Zeit in der letzten Woche. Frauen und Kinder warteten Stundenlang an einzelnen Stellen, um geringe Mengen von den Detaillisten zu bekommen. Sie kamen mit Karren, Handwagen, Kinderwagen, Säcken oder irgendwelchen Gegenständen, welche die wenigen Kohlen, welche man käuflich bekommen konnte, fassen konnten. Vermögendere Leute nahmen Trojken nach den Lagerhäusern und fuhrten mit einigen Säcken Kohlen wieder fort.“

Frankreich braucht einen schnellen Sieg.

In von der Zensur stark gestrichenen Erörterungen über die englischen und französischen Anstrengungen schreibt „La France“, man müsse zwar anerkennen, was England geleistet habe, für Frankreich sei es jedoch sehr notwendig, daß ein schneller Sieg errungen werde. England müsse größere Opfer bringen, es solle sich ein Beispiel an Frankreich nehmen, das jetzt seine letzten Mannschaften zusammenraffe. Gegenüber den Rekrutierungen in Frankreich seien diejenigen Englands ein Kinderspiel.

England zieht es jedoch vor, seine Vorkämpfer im eigenen Lande bei der Munitionsherstellung weitaus vom Schuß zu halten.

Weitere Einschränkungen der Post in Frankreich.

Die Blätter melden, daß infolge der Streichung einer großen Zahl von Bügen und der bevorstehenden Einberufung von sechs Landsturmabteilungen von Postbeamten gewisse Einschränkungen und Minderungen im

Postverkehr eintreten werden. Es ist wahrscheinlich, daß die großen Städte nur noch vier Austragungen im Tag haben werden und eine am Sonntag.

Spanien legt den Mittelmeerverkehr still.

„Journal des Debats“ meldet aus Barcelona, daß die Compagnie Transmediterraneenne, die 55 Dampfer besitzt, beschlossen habe, die Schifffahrt nach dem Ausland einzustellen und die ganze Handelsflotte in Barcelona und Valencia zusammenzuziehen. Der Dampfer „Antonio Ferrer“, der nach Cetta abreisen sollte, ist angewiesen worden, in Valencia zu bleiben.

„Bühne“, ein neuer Hilfskreuzer.

Im südlichen Atlantischen Ozean treibt ein neuer deutscher Hilfskreuzer „Bühne“ sein Wesen, ein würdiger Nachfolger der „Möwe“ und der „Narrowsdale“. Dieser neue Kreuzer hat die „neutrale“ amerikanische Zensur bisher nicht durchgelassen. Seine Leistungen liegen bereits im Dezember, die gegnerische und die amerikanische Zensur haben sie bisher unterdrückt. Aus den Einzelheiten erfährt man bisher folgendes:

Im südlichen Atlantischen Ozean brachte „Bühne“ nach einer Meldung südamerikanischer Blätter auch den dänischen Dampfer „Hammerhus“ (3931 Tonnen) auf der mit einer deutschen Besatzung bemannete wurde, am 22. Januar in Brasiliens Hauptstadt Rio de Janeiro ein und ließ neben ihm dort verankerte deutsche Schiffe liegen. Von ihnen nahm er Lebensmittel und auch, wie die Blätter behaupten, Munition an Bord, worauf er den Hafen wieder verlassen wollte. Jedoch von einer Wache bei Santa Cruz entdeckt und durch zwei Schiffe gezwungen wurde, anzuhalten. Der Dampfer mußte neben zwei brasilianischen Kriegsschiffen Unterwerfung. Auch die nordamerikanischen Zensuren enthalten ausführliche Mitteilungen über die Tätigkeit der „Bühne“. Wo die „Bühne“ sich jetzt aufhält, ist unbekannt. Man meint, einige der von der „Bühne“ aufgegebenen Schiffe seien von ihr auch als Hilfskreuzer ausgerüstet worden. Englische Kriegsschiffe, mehrere französische und ein japanisches Kriegsschiff sind jetzt auf der Jagd nach der „Bühne“. Die Zahl der von der „Bühne“ versenkten Schiffe ist in der letzten Zeit auf 26 gestiegen — Glück auf zu neuen Taten!!

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Arbeitszwang für die Neutralen.

England macht die Lieferung von Kohlen jetzt davon abhängig, daß die Schiffe mit einer vollen Ladung „Kleens Goods“, also hauptsächlich mit Lebensmittelprodukten und Margarine, nach England zurückkehren oder sich verpflichten, zwei Reisen mit Steinkohlen nach einem französischen Hafen für England zu unternehmen. Infolge dieser Bedingungen muß die niederländische Schifffahrt nach England fast ganz eingestellt werden.

Die Kohlennot der Neutralen.

In Dänemark wird vom 1. März ab wegen Kohlenmangels eine weitere bedeutende Einschränkung der Eisenbahnverkehr eintreten. Die Kopenhagener Vrotpartier haben beschlossen, sich zusammenzuschließen, um die Brotherstellung zentralisiert und den Einkauf von Rohmaterialien vorteilhafter gestalten zu können.

Neue Gewalttaten gegen Irland.

In der irischen Hauptstadt Dublin, dann in Galway, Limerick, Sligo und anderen Orten Irlands wurden insgesamt 32 Personen auf Grund des Verdachts

Ausgestochen.

Roman von A. Morby

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Schnell, ach nur zu schnell für die beiden Glücklichen ging der Aufenthalt in Z zu Ende. Gerhard war unerschütterlich an jenen Augenblicke gegen seine reizende Braut, die mit ihr demütig zärtlichen Dank die tausend Beweise seiner Liebe entgegennahm. Bei all ihrem wonnigen Glück konnte sie sich eines geheimen Unbehagens nicht erwehren.

Am dritten Tage nach ihrem Besuche in der Unterwelt bemerkte Maria, daß daselbst Lützen und Janssen sich verschlossen hielten. Ihre Vermutung, daß die Bewachner abgereist seien, wurde von Burghausen bestätigt, der bei Lützen erzählte, die interessante Nachbarschaft habe sich ganz plötzlich verlassen. Baron Rubinski sei — so hatte man im Ausgange erzählt — des Ausganges in dem stillen Budeorte plötzlich überdrüssig geworden, seine veränderungsbedürftige Natur habe seiner kühnen Gemahlin Helena schon manche unangenehme Stunde bereitet.

Maria dachte während dieser Mitteilung, die auf ihrem Antlitz einen auffallenden Gartenweiden Ausdruck nicht aufzuweisen, aus Furcht, dem lockenden Auge des Geliebten zu begegnen. Ob auch sie — keine direkte Frage blinzelte, küßte sie doch seinen Blick auf sich ruhen, der mit zärtlichem Vorwurf zu fragen schien:

„Weißt du es vielleicht anders? Hast du mir nichts zu sagen, zu bekennen?“

Da gewiß schüttelte Maria es besser: um der Gefahr eines zufälligen Begegnens mit der Verlobten auszuweichen, hatte Helena ihren Gatten veranlaßt, abzureisen. Warum fand sie nicht den Mut, die Tatsache ihrem edlen Verlobten offen zu gestehen? Sie mußte und wollte ja

auch sprechen oder auch, es war so schwer, die Lippen zum Worte der Selbstanklage zu öffnen. Warum ihr junges Glück so bald vernichtet! Wenigstens eine kurze Zeit wollte sie die brutale Glückseligkeit, sich geliebt zu wissen, genießen.

Sie schweig und schweig — und dies feige Schweigen war der Vermutungen in dem vollschäumenden Becher reinen Liebesglückes.

Verschiedene dringende Aufforderungen von namhaften Gelehrten aus Stuttgart und München zu mündlichen Besprechungen bestimmten Gerhard, mit Schmeiser und Braut nur bis Schloß Burghausen zu reisen; dort sollte Reinhold von Ellingen die Damen erwarten und nach Hause begleiten.

Die peinliche Spannung, in der Onkel und Nefte von einander geschieden, hatten Trennung und Zeit allmählich gelöst; besonders in der Brust des glücklichen Gerhard war der heftige Groll erloschen; das Gleiche war bei Maria der Fall; konnte sie auch nicht vergessen, so doch vergeben, überdies glaubte sie sich als Verlobte vor der Wiederholung einer ähnlichen Brutalität von Seiten des Feindes sicher.

Frau von Ellingen hatte zuletzt den Augenblick kaum erwarten können, wo Gerhard seinen Verwandten Maria als seine Braut vorstellen würde. Es gewährte ihr eine wahre Augenweide, die erstaunten Mienen der Anwesenden zu beobachten. Ueberrascht zeigten sich alle; wie mehr oder minder angenehm, ließ sich freilich nicht feststellen; die Glückwünsche von Bruder und Schwägerin drückten freudige Teilnahme aus; Hanni — ihre Freude war wohl die aufrichtigste — geriet fast außer sich vor Entzücken.

„Rein, das ist zu reizend“, jubelte Hanni. „Du — ich darf dich doch jetzt du nennen? — meine Tante! Eine Hebere, Onkel Gerhard, hättest du mir nicht schenken können!“ Ertümelnd umarmte sie die errötende Maria — und flüsterte ihr dann ins Ohr: „Run wirst du doch die prächtigen Brillanten tragen — erinnerst du dich die von dem indischen Fürsten!“

Hätte Hanni geahnt, welche schmerzliche Seite arglos wachgekommene Erinnerung berührt! Schred durch die Maria's Burg, jäh Blasse überlag ihr Antlitz — zum Glück erhielt Hanni im selben Augenblick von ihrem Mutter einen Auftrag, der sie von Maria's Seite entfernte. Als dann Frau von Burghausen sich mit einer Frage an die künftige Schwägerin wandte, hatte die inzwischen mit dem ganzen Aufgebot ihrer Kraft die Fassung wiedererlangt.

Einem von der kleinen Tischgesellschaft war das seltsame Erschrecken der schönen Braut nicht entgangen: Reinhold von Ellingen. Dahinter mußte eine besondere Ursache stehen, die zu ergründen er um jeden Preis zu suchen wollte. Es mußte eine Freude sein, an der Gertrude sich zu rächen, die eines Barons v. Ellingen Liebe verschmäht, um einen Burghausen, der mit ihm Reinhold — sich wahrlich nicht messen konnte, zu erren. Wie er jenen Sittenprediger haßte! O, er haßte den Fuß schon damals durchschaut. Wie er trotzdem erschrak, als Gerhard seine Verlobung verkündete!

Aus Reinhold's düsteren Augen zuckte blitzartig ein haßerfüllter Blick über die Glücklichen hin. Niemand bemerkte es, kein weiteres Angehen verriet, in dem Meister der Verstellung vorging.

So lange dann noch Gerhard auf Schloß Burghausen verweilte, nahm Reinhold von dem jungen Ehepaar, wie er lachend berichtete, um es nicht in sein Glück zu stören, nur insoweit Notiz, als dies die Möglichkeit erforderte; er widmete sich ausschließlich seinen kleinen Hanni und schien überaus entzückt, als die Hebräerin ihrem Papa das Verprechen abgeheimelt hatte, aus ihrer Verlobung der Welt nicht länger ein Geheimnis zu machen.

Fortsetzung folgt

schlechte
tragungen
g.
III.
celona, da
5 Kampfe
dem Aus
in Barcel
r Kampfe
solte, se

ein neue
ein würdi
rowdale"
amerika
Seine Ver
gegnerisch
her unter
bisher fol

„Buhme
er auch de
innen) auf
Bemann
ststadt Mi
verankerte
er Lebens
Munition
issen wollt
ndet un
alten. De
Kriegssch
ischen Be
über di
e“ sich je
ge der vo
en von 15
orden. E
e und el
Tagd na
e“ versen
estlegen

chten.

Kohlen je
iner volle
mit Waf
d zurück
mit Stet

Englan
ganz el

gen Kohle
Anfang
die Kopen
sch aufan
ntralisiert
hastet g

D.
ann in G
den Frel
des na

Seite
dred dur
Antily
d von 15
Seite
mit ein
hätte die
Kraft

mar das
gangens:
ne beson
Preis
an der G
v. Gling
mit ihm
ie, zu ei
er trost
diesel
tätig
einem d
verriet, m

h Burg
gen Bes
in sein
es die
lich sch
die Nac
schelt ha
in Gese

ung fol

nalen Verteidigungsarmee verhaftet. Unter den Verhafteten befindet sich eine Anzahl Personen, die nach dem letzten Tübinger Ausstand interniert und dann wieder freigelassen worden waren.

England in Geldnöten.

Englands Geldnöte sind groß. Sonst ließe es sich nicht zu einer solch schmutzigen Erpressung an den Neutralen herbei, wie sie aus folgender Aeußerung des „Nieuwe Kott. Courant“ hervortritt: „England will uns zwingen, unsere Landbauprodukte im Betrage von vielen Millionen Gulden ihnen gegen Bezahlung in englischen Schatzanweisungen zur Verfügung zu stellen. Da aber dieses englische Wertpapier hier in Holland nicht unterzubringen ist und man hier auch keine Neigung verspürt, den an England gewährten Kredit noch weiter auslaufen zu lassen, wird holländischerseits für die Zukunft Bezahlung in bar verlangt, die England nicht geben will.“

In welchem Umfange mag man diese zwangsweise Unterbringung fauler englischer Anleihen im Auslande bereits auf privatem Wege versucht und durchgesetzt haben, ehe man sich entschloß, die neutralen Regierungen damit zu befallen?

Kanada macht große Worte.

Der kanadische Premierminister Borden erklärte in London den Journalisten: „Am dringendsten sei die energische Fortsetzung des Krieges, und er könne erklären, daß Kanada fest entschlossen sei, alle seine Kräfte aufzusparen. Kanada habe bisher schon 400 000 Mann für den Militärdienst angeworben. Davon sind bereits 300 000 Mann über den Ocean gegangen. Eine neue Werbung werde erfolgen. Mehr als 300 000 Männer und Frauen arbeiten in den kanadischen Munitionsfabriken. Der nationale Hilfsdienst dehne sich in Kanada immer mehr aus. Die männliche Bevölkerung sei in drei Klassen eingeteilt: die kämpfende, die arbeitende und die zahlende.“

Diezeit kämpft das ungeheure Land daselbst einen Verzweiflungskampf gegen den Menschenmangel und gegen die Folgen der empfindlichen Weizen-Misgernte des letzten Sommers.

Politische Rundschau.

— Berlin, 23. Februar.

— Eine Sitzung des Rates des Kriegernährungsamtes soll sich am 3. März mit der Regelung der Preise für landwirtschaftliche Produkte befassen.

— Der Unterstaatssekretär Geheimrat Dr. Michaelis hat sein Amt als „Preussischer Staatskommissar für Volksernährung“ angetreten.

— Für den neuen 15 Milliardenkredit, den die Finanzverwaltung beim Reichstage beantragt, wird auch die offizielle Sozialdemokratie, einem Beschlusse der Fraktion entsprechend, stimmen.

— Religionsunterricht der Dissidentenkinder. Die Abgeordneten Traub (Sp.) und Harnisch (Soz.) haben im Preussischen Abgeordnetenhaus einen Vermittlungsantrag eingebracht, wonach Dissidentenkinder, die keinen Religionsunterricht erhalten, auf Antrag des Erziehungsbevollmächtigten wenigstens vom Katechismus-Unterricht zu befreien sein würden.

— Die Kriegszulagen an Volksschullehrer sollen, so verlangt ein nationalliberaler Antrag im Preussischen Abgeordnetenhaus, den Gemeinden durch den Staat zurückerstattet werden.

— Der Donau-Main-Großschiffahrtsweg gesichert. Die Kammer der bayerischen Abgeordneten hat am Donnerstag den Gesetzentwurf betreffend Entwurfsbearbeitung für den Großschiffahrtsweg von Wilschaffenburg bis zur Reichsgrenze bei Passau einstimmig angenommen. Das Abstimmungsergebnis wurde von dem Hause mit Beifall aufgenommen.

— Landeskriegssteuern in Oldenburg. Dem Oldenburgischen Landtage hat die Regierung auf sein Ersuchen den Entwurf eines Gesetzes über die Erhebung einer außerordentlichen Landeskriegsteuer zugehen lassen. Die Höhe der Landeskriegsteuer soll 10 Prozent der Reichsriegsabgabe betragen. Damit beträgt die Gesamtbelastung durch direkte oldenburgische und Reichssteuern bei einem Kriegsgewinn von 10 000 Mark 15,98 Prozent, bei 100 000 Mark 42,45 Prozent und bei 2 Millionen 70,39 Prozent. Der Ertrag der Steuer soll zu besonderer Verwendung zurückgestellt werden und in erster Linie für die Bedienung von Kriegsausgaben und die Bänderung von Kriegsnot verwendet werden.

— Sozialdemokratie und Volkswehr. Der stellvertretende kommandierende General des Stettiner Armee-Korps richtete an den hiesigen sozialdemokratischen „Volksboten“ ein Schreiben, das dieser an der Spitze des Blattes veröffentlichte muß:

„In der Nummer 41 Ihrer Zeitung vom 18. Februar 1917 befindet sich im Artikel „Nachen rechts“ der Satz: „Der gemeine Soldat, der nichts ist als ein schlichter Vaterlandsverteidiger und der nichts hat als eine Wohnung, hat nach der Auffassung jener Kreise keinen Anspruch auf besondere Ehrungen.“ Dieser Satz legt anderen Parteien Gefinnungen unter, die von keinem Mitglied derselben gehegt werden. Die draußen im Felde und auch sonst im ganzen Heere bestehende Kameradschaft kennt keine Unterschiede und erweist jedem Soldaten, welchem Dienstgrade und welchem Stande er auch angehört, die gleiche Ehre, die ihm als Vaterlandsverteidiger gebührt. Das stellvertretende Generalkommando drückt sein Befremden darüber aus, daß der Begriff der Geflossenheit des Volkes nach 24-jährigem Krieg noch so wenig Eingang bei der Schriftleitung gefunden hat, und erteilt der selben eine ernste Verwarnung.“

Frankreich: Agitation für Frauenstimmrecht.

In Frankreich ist eine Bewegung im Gange, den Frauen das Stimmrecht für die Parlamentswahl zu erwirken. Nach den Feststellungen des „Journal“ werde die Frage in ganz Frankreich sehr günstig aufgenommen. Inmitten im Pariser Rathaus abgehaltene Versammlung

trach sich für die Errettung des Wahlrechts an die Frauen aus und für deren Befähigung, ins Parlament gewählt zu werden.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, den 24. Februar 1917.

Postales. Am 1. März kann das hiesige Postamt auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Am 1. März 1867 wurde die erste Postanstalt in Schierstein eingerichtet. Im Jahre 1877 kam dann auch eine Telegraphenbetriebsstelle hinzu.

Auf die Bekanntmachung des Wirtschafts-Ausschusses in vorliegender Ausgabe möchten wir auch an dieser Stelle ausdrücklich hinweisen und allen Beteiligten im Interesse einer ordentlichen und rationellen Durchführung der Geldbestellung dringend empfehlen, der Aufforderung zur Angabe über die Lage der Grundstücke, besonders der Gemarkung, zur festgesetzten Zeit pünktlich nachzukommen. Es erfolgt bei dieser Gelegenheit auch die Ausgabe der Bezugsscheine für Knochenmehl. Als zweckmäßige Düngung für Kartoffelfeld empfiehlt sich die Verwendung von 3 Ztr. Knochenmehl und 1½ Ztr. 40%iges Kali für den Morgen.

Aufwandsentschädigung für soldatenreiche Familien. (W. B. Amlich.) Nach dem Bundesratsbeschlusse vom 26. 3. 14 können Familien, deren Söhne durch Ableistung ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstzeit als Unteroffizier oder Gemeiner eine Gesamtdienstzeit von 6 Jahren zurückgelegt haben, für jedes weitere Dienstjahr eines jeden seiner gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht in denselben Dienstgraden genügenden Sohnes Aufwandsentschädigungen von 240 Mk. jährlich gezahlt werden. Der Anspruch ist bei der Gemeindebehörde des Ortes anzumelden, in dem der Berechtigte seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat. Einsprüche gegen die Bescheide der Gemeinden sind an den Regierungspräsidenten zu richten. Die Einreichung von Gesuchen an andere Dienststellen (Kriegsministerium, Ministerium des Innern usw.) führt nur zu einer Verzögerung der Entschädigung.

Weil sie ihrer Mutter in Eltsille einen Vorderhaken abgelassen und ihrem Manne und ihren Brüdern Wurst ins Feld geschickt, die sie sich selbst am Munde abgebart hatte, wurde die Ehefrau Benardy von hier von dem Schöffengericht zu Wesbaden zu fünf Mark Geldstrafe verurteilt. Nach den Bestimmungen soll es nicht gestattet sein, von Hauschlachtungen nach auswärts abzugeben.

Saaten schuh. Zum Schutz der ausgesäten Samen gegen Vögel, namentlich Saatkrähen, hat man bereits alle erdenklichen Mittel, jedoch stets mit zweifelhaftem Erfolge versucht. Ein Mittel, das den Vorzug wirklichen Erfolges haben soll, ist das nachfolgende: Man schaufelt in einer abgelegenen Ecke der Tonne oder des Bodens die Samereien mit Holzleer (Kardolineum) durch. Da herdurch die Samen aneinanderwieder von einander lösen. Gegen derartig präparierten Samen sollen seine sämtlichen Liebhaber aus der Vogelwelt, so wird zum Schluß, wenn jedes Samenkor einen guten schwarzen Überzug erhalten hat, tüchtig Braunkohlensche dazwischen gemengt und so lange weitergeschauelt, bis sich die einzelnen Samenkörner weit einen derartigen Wolsche haben, d. h. sie nach einmaligem Verfall den Acker für alle Zeiten wie die Pest meiden. Vielleicht macht man den Versuch vorerst mit einer kleineren Menge, bis man in der Mischung und Bearbeitung die nötige Sicherheit erlangt hat.

Baufrüher gemäße! Um in den Monaten Mai und Juni einigermaßen mit Nahrungsmitteln versehen zu sein, ist der Ausbau von Frühgemüsen für den Kleingartenbesitzer eine direkte Nowendigkeit. Mit Radieschen, Spinat und grünem Salat kann man den Spitzkegel schon ziemlich reichhaltig verbessern. Um alle diese Frühgemüse besonders frühzeitig einrichten zu können, lohnt es sich, ihre Heranzucht schon jetzt durch Zimmerausfaat vorzunehmen. In Holzkästen, Blumen-töpfen, u. dergl. können schon jetzt die Samen ausgesät und die jungen Pflanzen herangezogen werden. Später verpflanzt man sie und setzt sie auf Freiland aus zu einer Zeit, in der der Nachbar vielleicht erst mit der Aussaat beginnt. Mann kann dadurch mit Leichtigkeit etwa 3 Wochen früher als sonst zur Ernte gelangen und gegen Mitte Juli dann bereits die zweite Ernte von dem betr. Stück Garten erwarten.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Beizen des Getreides „Formaldehyd“ sehr empfehlenswert ist. Das Mittel ist eine wasserhelle Flüssigkeit und wird in Glasflaschen von je 1 Liter Inhalt verpackt, die zur bequemeren Handhabung mit Teilschriften zu ¼ Liter versehen sind. Es ist dieselbe Flüssigkeit, die auch unter der Bezeichnung „Formalin“ im Handel ist. Der Formaldehyd kommt als Mittel gegen diejenigen Krankheiten in Frage, welche durch Beizen des Saatgutes bekämpft werden können. Er bekämpft alle Krankheiten, außer Flugbrand des Weizens und der Gerste. Das Beizen ist sehr einfach. Es werden auf 100 Liter Wasser ¼ Liter Formaldehyd beigegeben, gut umgerührt und das Getreide 15 Minuten in die Flüssigkeit eingetaucht; alsdann wird es getrocknet. Das Beizen mit Formaldehyd tötet nur dann die Brandpilze ohne die Keimfähigkeit zu töten, wenn die Vorschriften genau eingehalten werden. Versuche haben gezeigt, daß die Keimfähigkeit sofort leidet, wenn die Beizflüssigkeit zu stark ist. Gifte zur Beizung des Getreides sollten deshalb nicht in Anwendung kommen, damit es noch für andere Zwecke verwendbar bleibt, falls es bei der Saat nicht vollständig aufgebraucht wird. Das Formaldehyd verdunstet beim Trocknen des

Getreides vollständig und das beim Säden übrigbleibende Getreide kann daher zum Mahlen und Füttern verwendet werden. Der Formaldehyd kann durch die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse Frankfurt a. M. bezogen werden.

Die Tätigkeit des Raperschiffes im atlantischen Ozean

Wib Kopenhagen, 22. Febr. Ein zweiter deutscher Hilfskreuzer, der angeblich „Buhme“ heißt, segelt, wie die Blätter melden, seine kühnen Taten fort und hat bereits eine große Anzahl von Schiffen versenkt. In der letzten Hälfte des Monats Dezember verlegte er seine Tätigkeit in den südlichen Teil des Atlantischen Ozeans. Dort brachte die „Buhme“ nach einer Meldung südamerikanischer Blätter auch den dänischen Dampfer „Hammershus“ auf, der mit einer deutschen Beisenschiffung bemantelt wurde, und am 22. Januar Rio de Janeiro anlies und neben den dort verankerten deutschen Schiffen anlegte. Von dort nahm er Lebensmittel, und, wie die Blätter behaupten, auch Munition an Bord, worauf er den Hafen wieder verlassen wollte, jedoch von einer Wache bei Santa Cruz entdeckt und durch zwei Schiffe gezwungen wurde, anzuhalten. Der Dampfer mußte zwischen zwei brasilianischen Kriegsschiffen ankern. Auch die nordamerikanischen Zeitungen berichten ausführlich über die Taten der „Buhme“. Wo sich das Schiff jetzt aufhält, ist unbekannt. Man meint, daß einige aufgebrauchte Schiffe von ihm als Hilfskreuzer ausgerüstet worden seien. 11 englische Kriegsschiffe, mehrere französische und ein japanisches Kriegsschiff sind jetzt auf der Jagd nach der „Buhme“. Die Zahl der von der „Buhme“ versenkten Schiffe ist in der letzten Zeit auf 26 gestiegen. Der Gesamtwert der versenkten und ausgebrachten Schiffe mit Ladung wird von den Blättern auf 15 bis 20 Millionen Dollars angegeben, jedoch wird diese Zahl sicher zu niedrig veranschlagt sein. Soweit bisher bekannt ist, ist noch kein amerikanisches Schiff der „Buhme“ zum Opfer gefallen. Staatssekretär Lansing erklärte, daß die „Buhme“ ganz wie andere Kriegsschiffe behandelt werden müsse und dem internationalen Gesetz der Seestreitführung unterworfen sei, welches vorschreibt, daß Schiffe, die verdächtig sind, Bannware zu führen, angehalten und untersucht werden dürfen. Eine Besatzung dürfte aber erst dann erfolgen, wenn für die Sicherheit der an Bord befindlichen Personen gesorgt sei. Der Kommandant der „Buhme“ soll dem Kapitän eines aufgebrauchten Schiffes erklärt haben, er habe Anweisung, Passagierdampfer nicht aufzubringen oder zu versenken.

Holland und England

Wib Kopenhagen, 22. Febr. Nieuwe Rotterdamse Courant vom 21. Februar, abends, schreibt unter der Überschrift „Noch weitere englische Anstalten“: „Holland will uns zwingen, unsere Landbauprodukte im Betrage von vielen Millionen Gulden ihnen gegen Bezahlung in englischen Schatzanweisungen zur Verfügung zu stellen. Da aber dieses englische Wertpapier hier in Holland nicht unterzubringen ist und man hier auch keine Reue darauf verspürt, den an England gewährten Kredit noch weiter auslaufen zu lassen, wird holländischerseits für die Zukunft Bezahlung in bar verlangt, die England nicht geben will. Eine zweite englische Forderung besteht in der Forderung, daß wir Holländer unsere landwirtschaftlichen Produkte und Rohstoffe, also Konterbande, auf niederländischen Schiffen nach England bringen. Wie muß man die Handelswege Englands nennen, das ohne den Schein des Rechts ein anderes Land zu zwingen trachtet, es zum Schlachtfeld des mittellosesten Tauchbootkrieges zu machen. In den englischen Häfen werden jetzt 20 niederländische Schiffe zum Verbleiben gezwungen. Um die Schiffe zurückzuhalten, muß Holland Vögelgel zahlen, das in materieller und Lebensgefahr besteht. Unvollständig seien unsere Gedanken zu den Praktiken der früheren Völkern zurück, die Schiffe auf See aufbrachten und verurteilten. Dazu enthält gerade die heute erscheinende Times — so endet das ironische holländische Blatt — einen Aufsatz „neues Piratentum“, womit offenbar die englische Zeitung den deutschen Tauchbootkrieg meint.“

Der heutige Tagesbericht.

(W. B. Amlich.)

Großes Hauptquartier, 24. Februar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Witschaete-Bogen war der Artilleriekampf lebhaft.

An der Atoisfront wurden mehrere englische Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Im Somme-Gebiet haben die Engländer einzelne von uns aufgegeben verfallene Stellungsteile besetzt.

In der Champagne griffen die Franzosen abends und nachts die von uns am 15. Februar genommenen Linien südlich von Ripont an. Die Angriffe sind gescheitert.

Auf dem Westufer der Maas drang eine feindliche Abteilung nordöstlich Avocourt in einen unserer vorderen Gräben. Durch sofort einsetzenden Gegenstoß sind sie gesäubert und Gefangene einbezogen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei strenger Kälte keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Feuer von See gegen griechische Ortschaften östlich der Struma wurde durch erfolgreiche Beschießung der Schiffe und englischen Stellungen erwidert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

